Rabiater Autodieb rammt zwei Wagen der Polizei

Sebnitz. Ein rücksichtsloser Autodieb hat am Donnerstag erneut eine Polizeisperre am Grenzübergang in Sebnitz durchbrochen. Bei seiner Flucht mit einem VW Sharan, der zuvor in Coswig gestohlen worden war, rammte der Täter erst einen Transporter der Bundespolizei und anschließend einen fast neuen Streifenwagen des Sebnitzer Reviers. Aufgrund eines kaputten Reifens ließ der Dieb das Auto in Dolni Poustevna stehen und flüchtete zu Fuß.

Bereits am Mittwochmorgen hatten zwei Autodiebe mit gestohlenen Skodas versucht, eine Polizeisperre in Sebnitz zu durchbrechen. Einen der Männer konnte die Polizei festnehmen. Gegen ihn erging Haftbefehl, der 27-jährige Tscheche Tomas M. sitzt derzeit in Dresden in Untersuchungshaft. (SZ/mö)

Neuer Technikpark zum Thema Bergbau im Neuseenland

Großpösna. Ein Bergbau-Technik-Park im Leipziger Neuseenland hat am Freitag erste Besucher empfangen. Nach Eröffnung der Freiluftausstellung in Großpösna führten ehemalige Bergleute etwa 100 Gäste über das Gelände und erläuterten die dort gezeigte Bergbautechnik. Auf rund 5,4 Hektar kann man erfahren, wie ein Braunkohle-Tagebau funktioniert – von der Entwässerung des Bodens bis zur Rekultivierung der ausgekohlten Landschaft. Der Park entstand in zweijähriger Bauzeit auf dem Kippengelände des früheren Tagebaus Espenhain. Die Verantwortlichen hoffen auf 10 000 Besucher im Jahr. Hauptattraktionen sind zwei originale Großgeräte – ein Schaufelradbagger und ein Absetzer – eine Art großes Förderband, mit dem Abraum abtransportiert wurde. (dpa)

Mensa für künftige Kommissare

Rothenburg. Sachsens künftige Polizeikommissare bekommen bis Herbst eine Mensa. Für das 1,7 Millionen Euro teure Gebäude der Hochschule der Sächsischen Polizei in Rothenburg in der Oberlausitz wurde jetzt der Grundstein gelegt.

Das Haus soll neben einer modernen Küche einen Speisesaal mit 165 Plätzen sowie eine Cafeteria beherbergen. Die 1994 gegründete Fachhochschule bietet ein dreijähriges Studium für eine Laufbahn im gehobenen Polizeidienst als Bachelor-Studiengang an sowie einen Masterstudiengang zum Polizeimanagement. (dpa)

Probefahrt auf dem Leipziger Messegelände: Sowohl das Können der Fahrer als auch die Technik unterliegen dabei einem Härtetest. Foto: Ralf Seegers

Team Leipzig probt Mondfahrten

Moonbuggy-Entwickler kämpfen beim legendären NASA-Rennen in den USA um vordere Plätze

Von Sven Heitkamp

Der Mond fängt gleich hinter der Leipziger Eisenbahntrasse an: Im Freizeitpark Rabet mit seinen Beachvolleyballplätzen und Skateboard-Parcours zwischen weitläufigen Wiesen und Hügeln. Hier übt ein Leipziger Tüftlerteam des „International Space Education Instituts“ (Isei) für das internationale Moonbuggy-Rennen, das am 13. und 14. April bei der NASA im nordamerikanischen Huntsville, Alabama, steigt. Das Rabet bietet für das Training beste, mondartige Bedingungen.

Geschmeidig gleitet das gelbe Gefährt die Betonbuckel hinauf und hinab. Es sieht aus wie ein Liegerad mit vier Rädern. Die beiden Fahrer sitzen hintereinander, sie tragen Helm, Schutzbrille und blauen Overall mit NASA-Abzeichen – und sie haben alle Hände voll zu tun. Gerade haben sie sich im Sand festgefahren, aber Absteigen würde Minuspunkte bringen. Also müssen sie ihr in Hunderten Stunden selbst konstruiertes Gefährt mit Handkraft wieder aus dem Schlamassel bugsieren.

Fahrkönnen ist wichtig bei dem jährlichen Spektakel im „U.S. Space & Rocket Center“ der Weltraumbehörde NASA. Der Leipziger Verein nimmt zum sechsten Mal daran teil, mit 20 Schülern und Studenten. Bei dem Wettbewerb absolvieren sie mit ihrem selbst gebauten Gefährt nur mit Muskelkraft schnellstmöglich eine 1,2 Kilometer lange Hindernispiste, die an Mondausflüge der Apollo-Teams erinnert. 2007 war das Leipziger „Team Germany“ der erste ausländische Gast, bei ihrer Premiere gewannen sie bereits einen Designpreis. 2010 wurden sie unter den fast 100 Startern aus aller Welt sogar Sieger.

Vor einigen Jahren hatte Vereinschef Ralf Heckel sein Weltraum-Institut (Isei) als Praxisprojekt für Schüler und Studenten aus der Taufe gehoben. In seinem gemeinnützigen Verein versammelt der 42-jährige, gebürtige Nordhausener eine Schar von jungen Enthusiasten, die Spaß an Technik und an der ungewöhnlichen Form des Radsports haben. Eines der Isei-Zugpferde ist der 19-jährige Max Frank, einst Schüler des Sportgymnasiums und seit einer Verletzung Auszubildender für Kfz-Mechatronik. Er wird mit weiteren Clubmitgliedern in die USA fliegen. „Es ist etwas ganz Besonderes, einfach unbeschreiblich, dabei zu sein“, sagt Max Frank.

Fahrzeug kostet 30 000 Euro

Finanziert wird der Spaß dank Spenden und Sponsoren, auch die junge Leute sollen durch Vorträge etwas zu dem teuren Hobby beitragen. Denn ein Fahrzeug kostet in der Entwicklung bis zu 30 000 Euro. Das ganze Jahr über treffen sich die Tüftler im Verein, arbeiten an ihren Fahrzeugen aus Hunderten Einzelteilen, machen Exkursionen, schreiben Berichte, die bei Facebook stehen, und trainieren für das NASA-Rennen in den USA. Auch eine Gruppe aus Indien und Studenten aus Moskau gehören inzwischen zu den insgesamt vier Teams, sie verbringen ihre Semesterferien an den Werkbänken in Leipzig.

Heckels Mission, der zugleich ein „Space Hotel“ in Leipzig betreibt, ist aber nicht nur die Raumfahrt. Der gelernte Instandhaltungsmechaniker will mit dem Thema Weltraumfahrt und dem sportlichen Element junge Leute für technische Studiengänge und das Handwerk begeistern. Dafür bietet er Kooperationen mit Schulen, Workshops, Arbeitsgemeinschaften, Projekte und Betriebspraktika an, auch eine „Besondere Lernleistung“ können Gymnasiasten schreiben.

Und das nicht nur für Leipziger. „Junge Leute aus dem Raum Dresden“, sagt Ralf Heckel, „sind uns sehr willkommen.“

Streit um Meißner Fummel aus Porzellan

Drei Unternehmer wollen das berühmte Gebäck aus zerbrechlicher Keramik herstellen. Doch beim Verkauf gibt es Probleme.

Von Peter Anderson

Dem Designer Franz Forberger sind die Parallelen zuerst aufgefallen. Porzellan aus Meißen und Meißner Fummeln gelten beide als höchst zerbrechlich. Genau darauf beruht ihre weltweite Berühmtheit.

Mit Konditormeister Dirk Zieger und Porzellan-Hersteller Wolfgang Weber aus Meißen hat Forberger deshalb eine Idee entwickelt. Gemeinsam wollen sie künftig die Meißner Fummel auch aus Porzellan anbieten und auf diese Weise zwei Legenden miteinander verbinden. Verkauft werden sollen die ungefähr fingerlangen kleinen Porzellan-Fummeln als Andenken an Touristen. Das Mitbringsel wäre eine willkommene Ergänzung des bisherigen Angebots. Besucher mit Anreise im Flugzeug scheuen sich, das hauchdünne Wasserteig-Gebäck in ihre Reisekoffer zu stopfen. Einer Porzellan-Fummel würden sie den Flug sicher zumuten.

Beim Umsetzen der Idee sind allerdings Probleme aufgetaucht. Im Kern lautet die Frage, ob künftig auf der Verpackung stehen darf, dass die Meißner Fummel in Porzellan von der NPM Meissen/Germany produziert wurde. Wolfgang Weber, der Chef des Unternehmens, schlägt sich mit dem Problem seit vier Jahren herum. Die Staatliche Porzellan-Manufaktur Meissen hatte damals Widerspruch gegen die Eintragung der Marke „Neue Private Porzellangesellschaft Meissen/Germany“ eingelegt. Bis heute läuft das Verfahren. Den Verkaufsstart der Porzellan-Fummel möchte Weber nicht mit diesem Markenstreit belasten. Gleichzeitig sieht er nicht ein, weshalb er die Herkunft des Produkts verschweigen soll. Immer wieder kritisiert er, dass ein Staatsbetrieb privaten Unternehmern in Meißen das Leben schwer mache. Die Manufaktur hat unterdessen angekündigt, sich zu diesem Fall nach Ostern über ihren Rechtsanwalt zu äußern.

„Nischel“ in Chemnitz fertig saniert

Chemnitz. Nach Abschluss der Sanierungsarbeiten am Karl-Marx-Monument ist jetzt der Bauzaun rund um das Denkmal abgenommen worden. Der Sockel des berühmtesten Wahrzeichens von Chemnitz war in den vergangenen fünf Monaten saniert worden. Etwa ein Viertel der Gesamtkosten von rund 100 000 Euro trug eine schwedische Möbelhauskette. Die 25 000 Euro umfassende Kapitalspritze von Ikea war seinerzeit die Gegenleistung für eine Werbeaktion mit dem Marx-Kopf im Jahr 2009.

Für die Sockel-Sanierung wurden Granitplatten aus der Ukraine verwendet – und damit das gleiche Material, das bei der Errichtung des „Nischels“ 1971 im früheren Karl-Marx-Stadt auch Schöpfer Lew Jefimowitsch Kerbel verwendete. (dpa)

Besser einen Ständer zu viel

Die Opposition im Landtag beklatscht einen verbalen Höhepunkt. Für die CDU reicht es schon lange.

Sächsisch betrachtet
Von Thilo Alexe

ES ist spät, zehn Stunden Landtag sind schon rum. Die Flusslandschaft rund ums Parlament ist in gelbes Laternenlicht getaucht. Müde und ausgelaugt sind Abgeordnete, die wenigen verbliebenen Zuhörer, Mitarbeiter. Über Lehrermangel wurde schon gestritten, ein „schlankes Fischereigesetz“ auf den Weg gebracht. Wer oder was kann dann noch kommen?

LIEBE Leser. Ich möchte mich jetzt von allen verabschieden, die unter 18 Jahren sind oder keinen Sinn für angesauten Humor haben. Bitte verlassen Sie diese Kolumne und steigen sie am kommenden Wochenende wieder ein. Glauben Sie mir, es ist besser so.

ALLE anderen dürfen natürlich weiterlesen. Um die Frage vom Ende des ersten Abschnitts zu beantworten: Enrico Stange. Der Mann von der Linksfraktion hat die Debatte zum recht fachlich klingenden Antrag der Grünen „Radabstellanlagen in den Liegenschaften Sachsens fördern“ sexualisiert.

WER es nicht weiß: Es geht um – natürlich sinnvolle – Fahrradständer. Stange brachte die Aussprache auf den Punkt: „Im Zweifel lieber einen Ständer mehr als einen zu wenig.“ Huch!?! Stand Stange auf dem Schlauch? Wollte er die eher erotikarme Plenaratmosphäre mit der Zote aufbrezeln? Empörtes Gekreische schlug ihm jedenfalls nicht entgegen, stattdessen wohlwollendes und amtlich beglaubigtes Schmunzeln. Das Protokoll belegt „Heiterkeit und Beifall bei den Linken, der SPD und den Grünen“.

UND die Klemmis von CDU und FDP? Mögen die keinen Ständer zu viel? Immerhin die CDU blieb nicht sprachlos. Der Linke Stange ergänzte den schlüpfrigen Spruch mit dem Satz: „Mehr ist zu diesem Antrag zu so später Stunde nicht zu sagen.“ Darauf ein Zuruf aus der CDU-Fraktion: „Das reicht auch!“

DABEI hat die CDU durchaus mehr zu sagen. Etwa Alexander Krauß. In die Debatte zum Arbeitsmarkt, während der die Regierung den Freistaat als stolzes Muschterländle pries, mischte der Abgeordnete nachdenkliche und daher beeindruckende Töne. In seinem Heimat-Landkreis Erzgebirge verdienten Tausende trotz eines Acht-Stunden-Tages weniger als 1 000 Euro pro Monat. Sie könnten davon nur schwer ihren Lebensunterhalt bestreiten. Solch ungeschminkte, ehrliche Einsichten – und dann noch aus der Regierungsfraktion – erlebt man im Landtag leider viel zu selten. Schade.

VIEL zu oft ereilen vor allem Redaktionsstuben Dinge, die kaum einer so richtig braucht – etwa den „Smirnoff Nightlife Index“. Wer die hochprozentige Studie dennoch liest, stellt fest: Dresdner sprechen, wenn sie in Clubs gehen, häufig andere Feierbiester an. Dafür sind sie bei der Musik weniger wählerisch als die Berliner. Ob sie vor der Disco einen Ständer (fürs Rad) bekommen wollen, wurde nicht gefragt.